

Einige Nachdenklichkeiten zur Ordensarmut im Jahre 1997

Peter Lippert CSsR, Hennef/Sieg

0 Hinführungen und persönliche Vorbemerkungen

0.1 Zur Behandlung des Themas als solchen

Es könnte ziemlich überflüssig erscheinen, sich nach all dem, was über Armut im Allgemeinen oder über Ordensarmut geschrieben wurde und wird, auch noch zu Wort zu melden. Da mag es dann schon sein, daß man einem solchen Versuch deshalb eine Chance gibt, weil er vielleicht den einen oder anderen nicht so oft wiederholten Aspekt bringt, oder weil er kurz zusammenfaßt, was anderwärts meist zu ausführlich dargeboten wird.

0.2 Reden über Armut geschieht immer auch „persönlich“

Wenn ich hier ein paar Gedanken zur Ordensarmut vorlege, so geschieht dies, wie immer, wenn jemand über allgemeine Zusammenhänge nachdenkt, aus einer bestimmten persönlichen Situation heraus. Meine Situation ist ebenso bestimmt von der intensiv erlebten Nachkriegsnot wie vom allmählichen, ersehnten, aber noch mühsamen Wachsen des Lebensstandards in den 50er Jahren (Ordenseintritt 1955). Überhaupt betrachte ich mich nicht als jemand, den seine Biographie, selbst schwere Krankheit, sehr viel „weltloser“ gemacht hätte. Ein gewisses Mitgeprägtsein durch die unsere nicht gerade arme gesellschaftliche Großsituation ist einfach gegeben. Andererseits: die Vorstellung, Mitbrüder meiner Gemeinschaft würden „später“ manches von dem verwenden, was ich jetzt zum Gebrauch habe, empfinde ich durchaus positiv. Bei alledem bleibt aber die Freude an nützlichen und guten Dingen. Aus dieser vielleicht nicht sehr beispielhaften Ausgangsposition, *aus meiner Situation* heraus, werde ich das sagen, was ich zu sagen beabsichtige.

0.3 Die Ordensarmut – ein Dauerthema

Das Nachsinnen und das Ausprobieren der Ordensarmut war wohl zu allen Zeiten ein Problem. Nicht, weil die Menschen zu allen Zeiten in Wohlstandsgesellschaften gelebt hätten – das haben sie eigentlich in kaum einer Epoche so getan wie in der unseren (man denke nur einmal daran, welch ein Statussymbol bis vor dem Zweiten Weltkrieg eine Auslandsreise, auch nur bis zur Adria, war). Aber Ordensleute hatten immer Gönner und Wohltäter. So sehr es stimmt, daß manche Gemeinschaften in ihrer Gründungsphase notgedrungen in bitterster und erzwungener Armut leben mußten, so sehr stellte sich wohl vielen Ordensgemeinschaften in ruhigeren Zeiten auch immer wieder die Frage nach dem, was K. Rahner die Askese des selbstgesetzten Maßes¹ ge-

1 Zum ganzen Thema vgl. u. a.: K. Rahner, *Theologie der Armut*: SchrTh VII (1966) 435–478.

nannt hat, eine Fragestellung, die sich für die Kirche in der ersten Welt, allerdings auch nur dort, jetzt als Ganze² ebenso stellt wie für die Gesellschaft, wie sehr sie auch von Säkularisierung geprägt sein mag, und so wenig sie von religiös begründeter Askese halten mag.

0.4 Zur Grundeinstellung gegenüber den evangelischen Räten

Mir scheint auch die „atmosphärische“ Einstellung gegenüber den evangelischen Räten überhaupt beim Nachdenken über die Ordensarmut von nicht geringer Bedeutung zu sein. Ich meine damit, daß lange Zeit hindurch die evangelischen Räte als ein Verzicht auf Werte „normaler Menschlichkeit“ gesehen wurden: als hohe Ideale und als bevorzugte asketische Mittel zur Selbstheiligung. In nicht wenigen Regeltexten erschienen dann Einzelregelungen zu ihrer Praxis nach dem unausgesprochenen Motto verfaßt: so viel Menschlichkeit wie eben – als Konzession – unvermeidlich, aber – zu Gunsten einer übernatürlichen Perspektive – so wenig wie möglich. In den letzten Jahren gab es dann das Ausschwingen des Pendels ins Gegenteil: die drei Räte wurden primär gesehen als Wege und Mittel menschlicher Selbstverwirklichung und -entfaltung.

1 Einige hilfreiche Unterscheidungen

Zunächst gilt es zu sehen, daß es sehr verschiedene Arten von Armut gibt, was ja nicht zuletzt eine Ursache für das böse Wort ist, die Ordensleute gelobten die Armut, die Laien hielten sie. Es gilt also, um gedanklichen Verwirrungen zuvorzukommen, einige Unterscheidungen vorzunehmen.³

1.1 Unterscheidung im Hinblick auf die Art, wie Armut zustande kommt

1.1.1 Es gibt Armut *sehr unfreiwilliger* Art, die durch die sozialen Verhältnisse erzwungen wird. Hier ist dann nochmals zu unterscheiden zwischen:

- absoluter Armut und relativer Armut (unter absoluter Armut wird im Allgemeinen das *lebensbedrohliche* Fehlen in der Befriedigung menschlicher

2 K. Rahner, Die Unfähigkeit zur Armut in der heutigen Kirche: SchrTh X (1972) 520–530.

3 Es braucht hier natürlich auch nicht annähernd die umfangreiche Literatur zum Thema „Armut im Allgemeinen“ und „Ordensarmut“ zitiert zu werden. Eine Vorstellung von der Materialfülle gibt u. a.: *Povertà*, in: *DizIstPerf*, Rom 1983, vol. 6, 245–410. – Für eine Gesamteinführung sei verwiesen auf: „Armut“ (H.-J. Fabry – R. Nebel – F. Nuscheler – A. Holderegger – Ph. Schmitz – H. Windisch): *LThK3* (Freiburg 1993) 1005–1012; eigens erwähnt sei auch: A. Böckmann, *Prüfstein Armut. Die Herausforderung des Ordenslebens heute*, Freiburg 1981; ferner: aus dieser Zeitschrift: M. Altfrohne, *Taizé und die Verwirklichung der biblischen Armut im Ordensleben heute* (3 Teile): *Jg. 15* (1974) 126–150; 248–269; 395–417.

Grundbedürfnisse [wie z. B. Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung] verstanden⁴);

- „naturgewachsener“ Armut und, im Unterschied dazu, einer durch beschleunigte Umbrüche brutal verursachten Armut, die meist noch mit sozialer Bindungszerrissenheit einhergeht (das indonesische Dorf im Unterschied zur brasilianischen Stadt);

1.1.2 Es gibt freiwillig gewählte Formen der Armut, oft aus religiösen oder asketischen Motiven heraus; auch diese Motive können sehr unterschiedlich sein:

- sie können aus religiös oder philosophisch bestimmter *Geringschätzung der Welt* und ihrer „Eitelkeiten“ gespeist sein;
- sie können auch aus dem Ergriffensein von etwas ungleich Wichtigerem als den materiellen Dingen, von einer intensiven *Erfahrung des Sakralen*, der Gottheit und ihres Hereinbrechen in Welt gespeist sein

1.1.3 Es gibt – je nach „Bereichen und Betätigungsfeldern“ – die persönliche Armut und die Armut einer Gemeinschaft. Diese Unterscheidung kann durchaus ihre Berechtigung haben: eine Gemeinschaft muß z. B. Rücklagen anlegen, sie muß u. U. repräsentieren u. ä. Das alles kann aber besonders dann problematisch werden, wenn sich die beiden Dimensionen allzu weit voneinander entfernen, wobei es mir hier nicht um ein Moralisieren, sondern um ein Sichten und Beobachten geht.

1.2 Armut an menschlichen Möglichkeiten

Schließlich gibt es eine Armut bzw. Nicht-Armut der Möglichkeiten des Gütergebrauchs und eine Armut an Möglichkeiten der menschlichen Entwicklung und Entfaltung, etwa an Möglichkeiten der Ausbildung.

Wir werden im einzelnen zu sehen haben, wie die christliche Sicht von Armut im Allgemeinen und von Ordensarmut sich zwischen diesen verschiedenen Sichtweisen hin- und herbewegt hat.

2 Zu den biblischen Wurzeln der Armut

2.1 Zunächst zu einigen Aspekten von Armut im AT

2.1.1 Ich möchte in dieser kurzen Besinnung nicht die ganze Breite der Aspekte von Armut in Bibel ausbreiten. Allgemein bekannt ist, daß sich im AT zwei eigentlich gegenläufige Richtungen finden:

4 Nach vielen Autoren gilt diese Art von Armut in den Ländern der ersten Welt als überwunden, teils durch den allgemein hohen Lebensstandard, teils durch soziale Sicherungsmaßnahmen. Ob die sog. „neue Armut“ das Bild substantiell verändert, ist wohl eine Frage der persönlichen Einschätzung. Sicher aber ist die Formel von der „Zweidrittelgesellschaft“ irreführend; ohne die neue Armut verharmlosen zu wollen, so beträgt der Anteil der Betroffenen natürlich weitaus weniger als ein Drittel.

- nach dem Tuns-Ergehens-Zusammenhang, wie er insbesondere in der Weisheitsliteratur anzutreffen ist, galt irdisches Wohlergehen durchaus als ein Zeichen göttlichen Wohlwollens und Segens und als Lohn für gutes und gerechtes Verhalten;
- andererseits kommt etwa zur gleichen Zeit die theologische Vorstellung von den Armen Jahwes auf: gerade die Kleinen, die Unscheinbaren, sind es,
 - denen in ihrer Armut bevorzugt Gottes befreiendes Handeln verheißen wird
 - weil sie in ihrer Bedrängnis auf niemand hoffen können als auf Gott.

2.1.2 Schon hier wird übrigens deutlich, daß bereits im AT die Armut nicht nur einen materiellen Notstand bezeichnet, sondern die Gesamtsituation der Ohnmächtigen und der Erlösung Bedürftigen, sind doch die „anawim“ auch gleichzeitig die Am ha'arez, die wegen ihrer primitiven Lebensverhältnisse das Gesetz nicht halten, ja nicht einmal kennen können.

2.2 Zu Aspekten von Armut im NT⁵

2.2.1 Zunächst fällt auf, wie die verschiedenen Sichtweisen der atl. Armutsauffassung ihr ntl. Echo haben:

- dem Jubel Marias im Magnificat entspricht die Seligpreisung der – hier so gemeinten – materiell Armen bei Lk;
- die reine Verwiesenheit auf Gott (der „Armen to pneumatik“) kommt hingegen in der matthäischen Seligpreisung der Armen zum Ausdruck;
- Eines wird allerdings deutlich: Jesus wendet sich – in der Beispielerzählung vom reichen Prasser und vom armen Lazarus ausdrücklich gegen den Tuns-Ergehens-Zusammenhang.

2.2.2 Weitere Aspekte ntl. Armutstheologie werden deutlich, wenn von den *Gefahren des Reichtums* gesprochen wird.

Reichtum wird nirgendwo im NT als in sich unerlaubt abgelehnt. Aber: er gilt als gefährlich, es wird vor ihm gewarnt, und zwar,

- weil Reichtum die Illusion geben kann, der Reiche brauche Gott nicht, er könne ja auf das vertrauen, was er hat (vgl. das Gleichnis vom selbstsicheren Kornbauern, Lk 12,13–21);
- weil Reichtum die Vorläufigkeit jetziger Lebenssicherung übersehen läßt: was Reichtum „anbietet“, ist nicht als solches schlecht, aber vorläufig, und verlangt im sog. „eschatologischen Vorbehalt“ die Distanz im Gebrauch, den Gebrauch „als ob nicht“: 1 Kor 7,29–31;

5 Natürlich ist die Zahl der bibeltheologischen Arbeiten zum Thema Legion. Es sei aber hier auf die durchaus noch überschaubare und zugleich ausführliche Beschreibung von M. Altefrohne verwiesen, bes. auf: II. Arme und Armut in der Heiligen Schrift, a.a.O. 248–269.

- Reichtum kann sich zum Herrn machen, für den man alles tut und alles gibt; man kann aber nicht zwei Herren dienen;
- Reichtum kann Gräben zwischen Menschen aufrichten, statt als Brücke zwischen ihnen zu dienen (vgl. die auch leiblichen Werke der Barmherzigkeit, Mt 25, die zur Begegnung mit Christus selbst werden).

3 Zur geistlichen Grundhaltung

3.1 Eine wichtige Unterscheidung

3.1.1 Bei allen drei evangelischen Räten ist es wichtig, eine jeweils zu Grunde liegende, spirituelle Grundhaltung zu unterscheiden von Handlungsrichtlinien für die konkrete Praxis in Ordensgemeinschaften. Ohne eine solche Grundhaltung⁶ wirkten die Praxisanweisungen juristisch unspirituell, dürr und formalistisch; ohne reflektierte Praxisrichtlinien schwebten jedoch alle Erwägungen über geistliche Grundhaltungen⁷ im luftleeren Raum.⁸

3.1.2 Hinzu kommt ein weiterer Aspekt, der auch für eine spirituell – theologische Deutung der Armut (wie auch des *Ordens*gehorsams) wichtig ist: die drei evangelischen Räte gehören als Grundorientierung mit Praxiswirkung zusammen; sie bilden – mindestens für die in Gemeinschaft lebenden Ordensleute – eigentlich erst in diesem Miteinander eine bestimmte Lebensform, eben die des Ordenslebens.⁹

3.2 Aspekte einer geistlichen Grundhaltung der Armut

Folgende Aspekte einer geistlichen Grundhaltung machen jene Armut aus, die als Armut vor Gott und als Armut im Sinn des Lukasevangeliums von allen Christen gelebt werden sollte:

- *Sich als beschenkt, als „verdankt“ erleben*

Was Paulus als Grundüberzeugung in 1 Kor 4,7 ausspricht, weist auf eine fundamentale Dimension des Christseins hin: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest – was rühmst du dich also, als hättest du es nicht empfangen?“:

6 Die freilich ist von allen Christen gefordert – sie muß aber „ordensspezifisch“ konkretisiert werden.

7 Das ist zweifellos die Schwäche von sonst spirituell sehr anregenden Büchern über das Ordensleben wie den Büchern von J. B. Metz (Zeit der Orden? Freiburg 1977), J. Bours – F. Kamphaus (Leidenschaft für Gott. Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam, Freiburg 1981), und P. M. Zulehner (Leibhaftig glauben. Lebenskultur nach dem Evangelium, Freiburg 1983).

8 Vgl. hierzu meine seinerzeitigen Überlegungen: Die „Evangelischen Räte“ – Grundprinzip oder Sonderform christlicher Spiritualität? In: F. Groner (Hg.), Die Kirche im Wandel der Zeit, Festschrift für Josef Kard. Höffner, Köln 1971, 659–669.

9 Auch die Tatsache, daß es die in den meisten Gemeinschaften übliche Gelübdetrias erst seit dem 12. Jh. gibt, und daß heute Ordensleute in der benediktinischen Tradition andere drei Gelübde ablegen (*conversatio morum*, Gehorsam und *stabilitas*) und daß es

Hier, in dieser Überzeugung, liegt der Grund dafür, warum Christen ihren Herrn „allezeit“ loben und ihm „für alles“ danken können.

- *Sich selbst annehmen*

Psychologen wissen, wie wichtig die Annahme seiner selbst ist; dabei geht es nicht um simple Selbstzufriedenheit, sondern um die Annahme des eigenen Positiven, des noch ausstehenden Aufgegebenen, des Mißlungenen und grundsätzlich um die eigene Begrenztheit. Zu alledem „Ja“ sagen, das ist auch ein Aspekt der Haltung der Armut.

- *Unsicherheit aushalten (vgl. PC 13)*

Ein Aspekt der von Jesus als *Dimension des Glaubens* geforderten geistlichen Grundhaltung der Armut ist das „Sorget nicht“, das sowohl in den Aussendungsreden an die Jünger als auch in der Bildrede von den Lilien auf dem Felde begegnet. Trotz mancher vermeintlich daraus sich ergebender, voreiliger Konsequenzen für das praktische Verhalten¹⁰ bleibt das Aushalten von Unsicherheit ein geforderter Aspekt von Armut, und diese hat auch dann, wenn eine Ordensgemeinschaft in kluger Weise Vorsorge für ihre Kranken und Alten trifft, heute genug Chancen, sich in ihrem Gottvertrauen, d. h. als Dimension von Glaube, zu bewähren.¹¹

- *Loslassen lernen*

Wer je ein wenig tiefer über den christlichen Glauben nachgedacht hat, der weiß um die zentrale Wichtigkeit des Loslassen Lernens. Wer eine längere Spanne bewußt gelebten Lebens überblickt, der hat diese Wichtigkeit *erfahren* und weiß, er wird sie weiter erfahren. Im Glauben daran, daß uns der Reich-

Gemeinschaften gibt, in denen die konkrete juristische Form von der gewohnten Trias von Gelübden abweicht, ändert, so meine ich, an diesem theologischen Grundsachverhalt nichts. Der neuere amtliche Sprachgebrauch faßt freilich unter der – im Deutschen mißlichen – Formel vom „geweihten Leben“ noch weitere Gruppen, die nach den evangelischen Räten leben, die aber nicht, wie die „Ordensleute“, in Gemeinschaft leben. Hierzu vgl. u. a.: P. Lippert, Nachsynodales Schreiben „Vita consecrata“ über das geweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt vom 25. 3. 1996. Eine Stellungnahme: in dieser Zeitschrift 37 (1996) 390–402, hier: 396.

10 So hielten nicht wenige Ordensleute das Eingehen einer Krankenversicherung für einen Mangel an Gottvertrauen und an Bereitschaft, Unsicherheit auszuhalten – dabei wurde nicht berücksichtigt, daß das lange Zeit weithin wirksame „System“ der Krankenbehandlung von Ordensleuten (durch katholische Ärzte um Gotteslohn) auch eine Absicherung war, nur anderer Art. Hätten derartige „spirituelle“ Bedenken sich durchgesetzt, wäre manche Ordensgemeinschaft jetzt in äußerster Bedrängnis.

11 Dazu kommt noch folgendes: faktisch dürften nicht wenige Ordensgemeinschaften, die jetzt (noch) über einige finanzielle Rücklagen verfügen, in Zukunft zunehmend in Engpässe geraten; dies dadurch, daß in den Ländern der Dritten Welt viele junge Mitglieder ausgebildet werden, dort aber z. B. apostolische Tätigkeiten oft nicht für den Lebensunterhalt der bisherigen Mitglieder reichen und sie also aus der Ersten Welt Hilfe brauchen; hier wiederum wird aber wegen der Überalterung die Zahl der erwerbenden Mitglieder immer geringer. Es ist also bei aller rationalen Vorsorge genug Raum für das „Sorget nicht“ – so können Gemeinschaften ihre ganze Situation, das, was sie planend meistern und das, was sich dem planenden Zugriff entzieht, vertrauensvoll in Gottes Hände legen...

tum von Lebensfülle verheißen ist, und im Blick auf die Selbstentäußerung Jesu (hier gilt nun allemal 2 Kor 8,9) kann der Christ auch diese Dimension seines Lebens annehmen und in ihr eine Dimension von Armut erkennen.

- *Einander verbunden sein*

Arm sein, Loslassen können, das bedeutet immer auch Bereitschaft zum Teilen. In Lourdes gibt es ein eindrucksvolles Fresko von der Brotvermehrung mit dem Spruch: *Le Christ, ç'est le pain partagé* – Christus ist das geteilte Brot. Dieses Teilen ein wichtiger Ausdruck dafür, daß man miteinander Gemeinschaft hat; daß man „ein Herz und eine Seele“ (Apg 4,32) ist.¹²

- *Wenn auch „abschiedlich“, so doch bewußt im Jetzt leben*

Es gibt in den ntl. Mahnungen sowohl die Mahnung, über der Sorge um Jetziges nicht das Reich Gottes und die Ewigkeit aus dem Blick zu verlieren. Es gibt – in dialektischer Spannung hierzu – den Hinweis, daß doch jeder Tag seine eigene Plage habe und darum die Sorge um das – irdische – Morgen nicht die Aufmerksamkeit auf das Jetzt aufzehren dürfe. Verbindet man das Ernst nehmen des Heute mit dem Hinweis, alles „mit Dank zu genießen“, dann haben wir damit eine Haltung erreicht, die gewiß um das Vorläufige des Jetzt-Alltäglichen und um das schon begonnene Hereindrängen des Endgültigen weiß, die aber doch das Jetzt ausschöpft und das Heute – als „Heute Gottes“ (R. Schutz) in seinem konkreten Inhalt *und* – eben *nicht nur!* – in seinem Hinweischarakter auf das Künftige ernst nimmt. Wahrscheinlich muß man diesen Gedankengang mit einem eigenen Plädoyer für das dankbare Leben im Jetzt verbinden.¹³

4 Orientierungen zur heutigen Praxis in den Orden

4.1 Die traditionelle Deutung der Ordensarmut

4.1.1 Die Hauptaspekte der klassischen Deutung der Ordensarmut sind die beiden folgenden:

- In der traditionellen Deutung besteht Ordensarmut primär in der Abhängigkeit des einzelnen Mitgliedes im Verfügen über materielle Werte bzw. Güter; dieser Aspekt sollte wegen seiner unleugbaren Grenzen nicht abge-

12 Zur spirituellen Dimension der nicht selten zu äußerlich gesehenen „Gütergemeinschaft“ vgl. weiter unten Absatz 5.1.

13 Warum ist – christlich gesehen – das Jetzt wertvoll, außer daß es ein Schritt in Richtung Ewigkeit ist? Die Antwort dürfte wohl so lauten: in aller menschlichen Zuwendung, Freundschaft und Liebe begegnet uns Gott selbst, der die Liebe ist, wenn auch auf verhüllte Weise; in den – auch! – immer wieder wahrgenommenen Köstlichkeiten der Welt begegnet uns eine Ahnung von der Schönheit des Schöpfers, aber eben darin, daß sich die Geschöpfe wirklich in ihrer Schönheit zeigen, also nicht bloße Wegweiser sind. Daß dies alles freilich unter der Botschaft von Vorläufigkeit und Sterblichkeit steht, lehren Erfahrung und Bibel. Diese Grenze selbst wieder annehmen, auch dies gehört zur Grundhaltung geistlicher Armut.

wertet werden. Er ist heute freilich zusammen mit dem im folgenden genannten zweiten Aspekt um weitere Gesichtspunkte zu ergänzen.

- Sekundär besteht sie in einer gewissen Einschränkung des Lebensstandards, wobei sehr zu vermerken ist, daß zwischen den einzelnen Ordensgemeinschaften die Leitlinien (also nicht nur die Praxis!) sehr verschieden sind

4.1.2 Seit dem II. Vaticanum tritt noch das Prinzip hinzu, daß die Ordensleute und die Ordensgemeinschaften soweit wie möglich ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bestreiten sollen¹⁴ (der wichtige Abschnitt 13 PC enthält den Hinweis hierauf sowie auch sonst die meisten, als neu empfundenen Aspekte einer heutigen Ordensarmut, wenn auch nur in kurzen Andeutungen).

4.2 *Der CIC (can. 600)*

Das Kirchenrecht von 1983 gibt auf der Linie der klassischen Deutung eine bündige Zusammenfassung:

„Der evangelische Rat der Armut in die Nachfolge Christi, der um unserer willen arm wurde, obwohl Er reich war, hat außer einem in Wirklichkeit und im Geiste armen Leben, das nach Kräften in Bescheidenheit und fern von irdischem Reichtum zu führen ist, Abhängigkeit und Beschränkung zur Folge im Gebrauch und Verfügung über Vermögen nach Maßgabe des Eigenrechts der einzelnen Institute.“

4.3 *Nochmals: ein unentbehrlicher Schlüssel zum Verständnis*

An dieser Stelle wird nochmals deutlich, daß, wie anderwärts bereits angedeutet wurde und wie eigentlich immer wieder betont werden mußte, jedem der drei evangelischen Räte zwei Dimensionen eigen sind:

- eine genuin spirituelle Grundhaltung; die *als Grundhaltung* für jede Form christlichen Lebens kennzeichnend sein muß;
- ein handlungsorientierendes, auch juristisch greifbares Praxiselement, das sich *letztlich* an der Lebensform und Praxis Jesu orientiert.

NB. Es sei betont, daß die Verwechslung beider Dimensionen oft viel gedankliches Durcheinander bringt, besonders dann, wenn Verfasser, die nicht selbst Ordensleute sind, über die evangelischen Räte schreiben.

4.4 *Ein neues Element*

Ein für die traditionelle Lehre von der Ordensarmut her neues Element taucht in päpstlichen Dokumenten, offenbar unter dem Eindruck eines neuen Problembewußtseins und neuer Erfahrungen auf: Ordensarmut wird, wohl erst-

¹⁴ Das traditionelle „Ora et labora“ besagte ja nichts anderes, allerdings unter wirtschaftlichen Verhältnissen, die noch nicht die Geldwirtschaft im modernen Sinn kannten.

mals in *Evangelica Testificatio*, dann besonders deutlich in *Vita consecrata*, als Solidarität mit den unfreiwillig Armen gesehen (ein Gedanke, der allerdings auch bereits bei J. B. Metz, *Zeit der Orden* begegnet). Außerdem wird gerade in *Vita consecrata* der Kreis der „Armen“ weiter gefaßt als nur im Sinn materieller Armut: „Arme‘ in den vielfältigen Dimensionen der Armut sind die Unterdrückten, die Ausgegrenzten, die Alten, die Kranken, die Kleinen und alle, die als ‚Letzte‘ in der Gesellschaft angesehen und behandelt werden“ (VC 82). Denen, die in ihrem Ordensleben im Dienst an den Kranken und Leidenden stehen, wird in diesem Zusammenhang eine eigene Akzentsetzung gewiesen: „Bei ihren Auswahlentscheidungen sollen sie den ärmsten und verlassenen Kranken sowie den Alten, den Behinderten, den Ausgegrenzten, den unheilbar Kranken und den Opfern von Drogenmißbrauch und von neuen Infektionskrankheiten den Vorzug geben“ (VC 83).

5 Zur Umsetzung in Ordensgemeinschaften

5.1 Das Leitprinzip zur Umsetzung

Das Leitprinzip zu solcher Umsetzung ist das Leben in Gemeinschaft von einer „vision“ her, die das Charisma einer bestimmten Ordensgemeinschaft ausmacht. Dazu seien im Folgenden einige Einzelerläuterungen formuliert.

- Ordensarmut muß wirkliche Gütergemeinschaft bedeuten.¹⁵ Ich habe den Eindruck, daß diese nicht selten unterbewertet wird. Gerade bei spirituell bewußten Menschen hat das Wort „Gütergemeinschaft“ einen eher dürr materialistischen Klang. Dabei ist Gütergemeinschaft wirklich ein spürbarer Ausdruck einerseits von Zusammengehörigkeit und andererseits des Verzichts auf das doch eigentlich zunächst verständliche Bestreben, etwas persönlich zu eigen haben zu wollen und darüber planend zu verfügen.¹⁶ Sie ist also, wenn man sie richtig versteht und praktiziert, durchaus ein sehr sprechendes Zeugnis der schon zur Grundhaltung gehörenden Ausrichtung auf Teilen und Mit-Teilen. In diesem Zusammenhang sei ein Passus aus *Vita consecrata* zitiert:

15 Das schließt zwar nicht einen inhaltlich – z. B. je nach Aufgaben, Gesundheitszustand usw. verschieden bemessenen Lebensstil aus; es schließt andererseits das klassische Element des Erfragens von Erlaubnissen und der Rechenschaft, in welcher flexibilisierten Form auch immer, ein.

16 Man mag sich in diesem Zusammenhang zur „Ehrenrettung“ von Gütergemeinschaft auch daran erinnern, daß die – allerdings idealisierenden – Summarien der Apostelgeschichte, die ja traditionell als Muster und Ideal klösterlichen Gemeinschaftslebens herangezogen wurden, ja auch vom „alles gemeinsam haben“ sprechen, allerdings, wie die Episode von Ananias und Sapphira zeigt, nicht im Sinn einer bindenden Vorschrift. Außerdem macht es einen großen Unterschied, ob die gemeinsamen Güter als Besitz einer anonymen Institution erlebt werden, von der ich möglichst viel heraushole, oder als gemeinsame Lebensmöglichkeit, die ich mit „Brüdern“ / „Schwestern“ meiner Gemeinschaft teile.

„Für die Personen des geweihten Lebens... wird es zum inneren Bedürfnis, *alles gemeinsam zu haben*: materielle Güter und geistliche Erfahrungen, Begabungen und Eingebungen sowie apostolische Ideale und Dienst der Nächstenliebe: ‚im Gemeinschaftsleben geht die in einem vorhandene Kraft des Geistes gleichzeitig auf alle über. Da erfreut man sich nicht nur der eigenen Gabe, sondern vervielfältigt sie, indem man andere daran teilhaben läßt, und genießt die Frucht der Gabe der anderen wie die eigenen‘.¹⁷

- Der persönliche Lebensstil muß auf die Aufgaben der Gemeinschaft abgestimmt sein. Hier stellen sich insbesondere jeweils neu zur Lösung aufgegebene konkrete Fragen nach bestehenden, u. U. wichtigen, aber zu verantwortenden, Hilfsmitteln, bis hin zu *notwendigen* Fortbildungsmaßnahmen.
- Sehr wichtig ist die gelebte Verbindung mit den Menschen der konkreten Lebenssituation, die Bemühung um einen situationsgerechten Lebensstil und um Solidarität mit dem *jeweiligen* und *konkreten* Lebensumfeld. Hier tun sich für die Praxis der Ordensarmut in besonderen Situationen besondere Aufgaben auf: ich denke hier einerseits an den Lebensstil europäischer Ordensleute in den jungen Kirchen der Dritten Welt (also europäischer „Missionare“ und „Missionarinnen“)¹⁸ oder an die sog. „insercões“, „inserciones“ „inserted communities“, die mitten unter den Armen und – fast! – in ihrem Stil leben, sei es, daß sich eine ganze Gemeinschaft dies vornimmt¹⁹, sei es, daß einzelnen Teilgruppen innerhalb größerer Gemeinschaft sich für diesen Weg entscheiden.²⁰

5.2 *Empfehlenswertes zur weiteren Praxisorientierung*

Zur weiteren Praxisorientierung dürfte es durchaus empfehlenswert sein, auf die traditionelle Unterscheidung zwischen notwendigen, nützlichen und angenehmen Dingen zurückzugreifen, die man die „Stufung der Wichtigkeiten“ nennen könnte:

17 VC 42. Hervorhebung im Original; das Zitat ist aus: Basilius, Die größeren Ordensregeln, Fragen 7.

18 Diese können oft nicht den Lebensstil der Ortsansässigen teilen, z. B. in Bezug auf Essen, Wohnverhältnisse, Arbeitsmittel, etwa Fahrzeuge für die Seelsorge.

19 Man denkt an die Kleinen Schwestern und die Kleinen Brüder von Charles de Foucauld.

20 Dies ist, etwa in Lateinamerika, für die meisten großen Ordensgemeinschaften der Fall, obwohl kluge Beschlüsse von Kapiteln den Wert des Zeugnisses des Lebens in den „insercões“ betonen, ohne diese Lebensform zur Standardform machen zu wollen. Zu dieser Thematik vgl. u. a.: U. Adams, Radikale Solidarität. Wie können Ordensgemeinschaften heute die Solidarität mit den Armen leben?: in dieser Zeitschrift Jg. 20 (1979) 43–54. Sehr positiv kommentiert die Instruktion über das brüderliche und schwesterliche Leben in Gemeinschaft („Congregavit nos in unum Christi amor“) der CIVCSVA die – nun auch allmählich im deutschen Sprachgebrauch so genannten – „insertierten Gemeinschaften“ (63 a).

- was *notwendig* ist, muß, wo immer dafür gesorgt werden kann, vorhanden sein – hier gibt es keine Zweifel und kein Zögern;
- ob das, was *nützlich* ist, vorhanden ist, wird sich sowohl
 - nach den selbst gegebenen, eigenen Möglichkeiten richten, als auch
 - danach, was im jeweiligen Lebensumfeld als für Ordensleute „selbstverständlich“ betrachtet wird. Daß es schon hier im Empfinden der „Laien“ oft unterschiedliche Auffassungen und Erwartungen gibt, kann nicht nur nicht ausgeschlossen werden, sondern muß mit einem Stück sicheren Stehens zur eigenen Überzeugung durchgestanden werden;
- aber auch das, was („nur“) *angenehm* ist, wird nicht, und dürfte nicht ganz im Leben von Ordensleuten fehlen; wo es vorhanden ist, sollte es auch nicht einfach nur Anlaß zu schlechtem Gewissen sein. Der Disput darüber, was sich hiervon „gezieme“ und was nicht, dürfte allerdings innerhalb und außerhalb der Kommunitäten nicht leicht an ein Ende kommen²¹ und er kann sich in jeder neuen Situation wieder neu entzünden.

6 Weitere, für die Armutspraxis wichtige Haltungen: authentisch leben, mit Unterscheidungsgabe beurteilen, nicht moralisch verurteilen.

6.1 Gefragt ist „Echtheit“

Das bisher Gesagte wird – innerhalb der Grenzen menschlicher Gebrochenheit – dann einigermaßen überzeugend gelebt werden können, wenn „authentisch“ gelebt wird: praktisch, ohne große Reden der Selbstanpreisung; wenn Augenmaß, Unterscheidung, *discretio* gepflegt werden und das moralisierende Verurteilen (das etwas anderes ist als ein wägendes, notwendiges Beurteilen) in den Hintergrund tritt.

6.2 Gemeinsam die Ordensarmut leben bedeutet nicht mechanische Gleichheit

Auch innerhalb einer konkreten Gemeinschaft sind die subjektiven Bedürfnisse konkreter Menschen, wie aus dem obigen Beispiel hervorging, nicht in allem gleich. Diese subjektiven Bedürfnislagen entstehen aus biographischen, zeitgeschichtlichen und/oder religiösen Motiven heraus. Sie können weder per

²¹ Die Einstufung bestimmter Dinge in die drei Kategorien variiert sich auch zwischen einzelnen „Ordenspersonen“: während den einen der gelegentliche Konzertbesuch für sein psychisches und geistliches Wohlergehen wichtig sein mag, kann dies für einen anderen unnützlich und überflüssig erscheinen. Der aber wandert dafür gern und „braucht“ dafür auch eine entsprechende Wanderausrüstung... Sicher sollte jedoch die subjektiv berechnete, unterschiedliche Stufung der Wichtigkeiten nicht zum Maßstab für alle gemacht werden!

Beschluß noch durch asketischen Willensakt einfach gleichgemacht werden. Sicherlich müssen sie aber auf eine ständige „Überprüfung der Selbstverständlichkeiten“ im Verhalten hin offen sein. Und es ist einer Ordensgemeinschaft im Großen und einer konkreten Kommunität aufgegeben, hier den verbindlichen Rahmen eines „Lebensstils“ zu bestimmen, wobei alle früher genannten Kriterien mit einzubeziehen wären.

Es hätte bei der gegenseitigen Wahrnehmung von Unterschieden in der eigenen Gemeinschaft (diese Wahrnehmung ist oft sehr lebhaft!) zu dem gemeinsam angezielten, wenn auch auf verschiedene Weise verwirklichten Lebensstil eine ruhige, gegenseitige Hilfe zu geben: mehr durch gemeinsames Suchen und durch klugen Austausch als durch zuviel gegenseitiges moralisches Bewerten.

6.3 *Sublime Fehlhaltungen können sich einschleichen*

6.3.1 Bei Mißverständnissen (z. B. wenn die Motive zur Ordensarmut mangelhaft reflektiert werden) oder bei mangelnder persönlicher Reife können sich Fehlhaltungen einstellen. Wird z. B. hinsichtlich der Abhängigkeit im Verfügen Abhängigkeit als solche für einen positiven asketischen Wert gehalten, kann dies generell zu großer persönlicher Unselbständigkeit führen. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß das II. Vatikanische Konzil das Gestalten der Welt der Dinge als wichtigen Aspekt des Menschseins ansieht: „Privateigentum oder ein gewisses Maß an Verfügungsmacht über äußere Güter vermitteln den unbedingt nötigen Raum für eigenverantwortliche Gestaltung des persönlichen Lebens jedes Einzelnen und seiner Familie; sie müssen als eine Art Verlängerung der menschlichen Freiheit betrachtet werden“ (GS 71). Dies ist zwar nicht im Blick auf Ordensleute gesagt, aber diese können von einer solch allgemeinen Beschreibung freien Menschseins wohl nicht einfach ausgenommen werden. Vielmehr wird diesem Ansatz in Verbindung mit Abhängigkeit im Verfügen und mit Rechenschaftsablage dadurch Rechnung getragen, daß die letztgenannten traditionellen Aspekte der Ordensarmut auf die Weise reifer, erwachsener Menschen praktiziert werden (z. B. was das Erbitten und Erhalten von Erlaubnissen betrifft) und daß dem einzelnen Ordensmitglied eine gewisse Gestaltungsmöglichkeit bleibt, sei es im Rahmen gemeinsamer Aufgaben, sei es in einer, der Gemeinschaft gegenüber verantworteten, einfachen Privatsphäre.

6.3.2 Man sollte nicht vergessen, daß es, seit den frühen Tagen des Mönchtums bekannt, etwas wie einen Asketenstolz gibt, der alles Bemühen um rechte Formen der Armutspraxis zunichte machen kann. Es gibt schließlich auch eine persönliche Unfähigkeit, sich an etwas zu freuen; – diese „natürliche Appetitlosigkeit“ (scholastisch: *insensibilitas*) sollte nicht mit religiös begründeter Losgelöstheit von allem Irdischen verwechselt werden.

6.3.3 Ferner wäre in Erinnerung zu halten, daß es bei stark „bedürfnislosen“ Menschen im Ordensleben gelegentlich andere Arten gibt, kompensatorisch

„auf seine Kosten zu kommen“ (sich mit seinen Arbeiten zu wichtig zu nehmen, sich in Erfolgen zu „sonnen“). Schon dieser Tatbestand sollte es den „Bedürfnislosen“ nahelegen, sich nicht über die weniger „Eifrigen“ erhaben zu fühlen.

6.3.4 Dennoch bleibt die Forderung an jede konkrete Gemeinschaft, immer neu nach einer überzeugenden Armutspraxis zu suchen. Diese wird zwar jedes Mitglied mit seinen individuellen Bedürfnissen möglichst im Blick haben. Es wird aber der Grundauftrag der Ordensarmut, die geistliche Grundhaltung der neutestamentlichen Armut auf diese konkrete Gemeinschaft hin zu verwirklichen, nicht verwässert werden dürfen.

7 Ergebnis

In diesem Aufsatz wurde das Thema Ordensarmut nicht ausdrücklich in Wechselbezug zu einzelnen sozialen und ökonomischen Situationen gesetzt, an denen Ordensleute auf verschiedene Weise in Westmitteleuropa, in den ostmitteleuropäischen Reformländern und in den Ländern der „Dritten Welt“ anteil haben, wobei letztere sich ja nochmals in weiter verarmende und in aufstrebende Schwellenländer aufgliedern. Dabei machen die schnell wechselnde Einzelsituationen, z. B. in den „reichen“ westeuropäischen Ländern mit ihren „neuen“ Aspekten (Auslagerung von Betrieben, Globalisierung, Arbeitslosigkeit), das Bild noch komplizierter. Wer angesichts dieser Lage Zutreffendes und Weiterführendes zum genauen Wechselbezug zwischen diesen Situationen und der Ordensarmut sagen wollte, müßte nicht nur volkswirtschaftliche Spezialkenntnisse haben, sondern auch eine Breite der Darstellung wählen, die den hier gesteckten Rahmen weit überschritte.

Doch bin ich zuversichtlich, daß sich die hier vorgetragenen Gedanken wirklich in die jeweiligen Situationen umsetzen lassen. Zwar dürften sie, gerade auch durch die vielleicht verwirrende Vielfalt der Aspekte, gezeigt haben, daß weder die Reflexion noch die Praxis im Hinblick auf die Ordensarmut leicht sind. Sie haben aber hoffentlich auch gezeigt, daß es sowohl spirituelle als auch praktische Maßstäbe gibt, an denen sich die Suche nach der rechten Lebensweise orientieren kann.